

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 27

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Durst auf Wurst

s stupft mi eifach ...

Kein Politiker betreibt ausschliesslich Politik. Truman spielte Klavier, Eisenhower spielte Golf und malte. Der Castro aus Fidelistanien geht mit Nikita auf die Entenjagd, und Adenauer ist versessen aufs Bocciaspiel. Ein Zürcher Stadtrat schreibt historische Werke.

Kürzlich ist Alois Günthard, Gemeindepräsident von Adliswil, Regierungsrat des Kantons Zürich geworden. Auch er hat offensichtlich ein Hobby: er schreibt Verse. Nicht für den Verleger, sondern für den Hausgebrauch, unpräzise, aber nett und manchmal lustig.

Kaum war er gewählt, brach übrigens auch in seinem bislang engern Wirkungskreis eine kleine Dichtertitis aus. So brachte etwa der «Sihltaler» ein Lobgedicht:

*Me ghört jetz vom Regierungsrat
und au vom Sihltal b'brichte.
Es stupft mi eifach zu der Tat,
bütt gschwind es Värslü z'dichte ...*

Man kann sich fragen, wie ich auf den «Sihltaler» komme. Es ist einfach: ungefähr jede Woche einmal schalte ich einen Anti-Manager-Tag ein, fahre mit meinem mehr treuen als gepflegten Vierpferder nach Adliswil, parkiere beim Bahnhof, klettere auf die Felsenegg, bummle bis aufs Albishorn, steige durch den wunderschönen Sihlwald nach Langnau hinunter, komme auf dem schmalen Pfad hinter der Sihl wieder nach Adliswil und kippe vor der Heimfahrt ein Bier. Und dort, wo man das Bier kriegt, hängt jeweils der «Sihltaler». Einfacher geht's wirklich nicht.

Aber wir waren beim Dichten. Bei der offiziellen Begrüssung des neuen Regierungsrates wurde ein Gedicht verlesen, das der Neugewählte einst selber geschrieben hatte für einen Freund, der Nationalrat geworden war, und das jetzt auf ihn selber paßte: «Das Leben, das ist eine Steige.» Da hieß es etwa:

*Doch Freund, du steigst nun weiter.
Du nimmst die hohe Leiter.
Drum prüfe erst die Sprossen
Und deine Kampfgenossen!
Und eines ist noch wichtig:
Stell, Freund, die Leiter richtig!
Und stürme nicht im ersten Lauf
Die ganze Sprossenwand hinauf! –
Das kostet Schnauf.*

Habe ich es nicht gesagt? Gelegenheitsgedichte hat der neue Regierungsrat eine ganze Menge geschrieben. Eines davon führt in die Zeit zurück, da der jetzige Regierungsrat noch ein eigenes «Chüjerguet» bewirtschaftete und ein nicht ungefährliches Abenteuer mit einer Kuh zu bestehen hatte:

*Ein Bremsentier stach voll Entzücken
Die Kuh in den behaarten Rücken,
Und diese denkt sich: Chaibe tumm,
Und schwingt mit Schwung den Grind
herum.
Das Horn, das trifft des Mannes Kopf!
Die Bremse denkt: Ich hau's in Topf!
Der Hornschlag war ein Schlag für sich,
Das weiß ich: denn der Mann war ich ...
Das Hornschlagsauge, das empfahl
mich sogleich fürs Kantonsspital.*

Gewiegte Kurve ohne Orakel ...

Ab und zu schon hat die Stadt Zürich Einheimische, Auswärtige und



Bezugsquellen durch Brauerei Uster

auch Ausländer dazu animiert, sich hinzusetzen und Gedichte über die Stadt an Limmat und Sihl zu schreiben. Vor Jahresfrist ungefähr ni-stete ich mich im Gasthaus eines kleinen Juradorfes ein. Eines sehr schönen Morgens kam ein Volkswagen angebraust, dem ein ernster, junger Mann – jung sage ich, weil wir gleich alt sind – entstieg, mit allen Anzeichen des «Endlich-einmal-für-ein-paar-Tage-weg-aus-der-Stadt»-Gefühls. Er war Italiener. Und Dichter in Zürich dazu. In seinem Gepäck befand sich ein schmales Bändchen, vom Tschudy-Verlag in Sankt Gallen betreut, mit Gedichten von Arturo Fornaro, identisch mit unserm neuen Gast. Und eines hieß, in der Uebersetzung von Susi Bürdeke, der Lebensgefährtin des Dichters: «Brief aus dem herbstlichen Zürich.» Darin die Stelle des von der Sonne verwöhnten Südländers: «Nicht ohne Grund ist die Nachricht, daß es hier traurig ist, daß der Nebel hier Zeit hat, allen Gesellschaft zu leisten, und, wenn er fortgeht, zu sagen, wann er zurückkehrt ...» Dann gibt es, ebenfalls im Tschudy-Verlag, ein ganzes Quadratbändchen «Zürich zum Beispiel», bis zu den Quadraträndern angefüllt mit lyrischen Texten über Zürich, von mehr als fünfzig Autoren geschrieben. In fast allen denkbaren Tonarten. Das Stadtrand-Idyll Hans Schumachers etwa:

*Schreibergärten,
Schlackenwege,
Kranenarm und Eisenbahn;
Karrenfahrten,
Drahtgebege,
Bleche, Kisten und Verschläge
nehmen sanft den Abend ein ...*

Da ist aber auch die eigenartige Impression Alexander Xaver Gwerders vom «Morgen in Außersihl»:

*Blaue Lauben, Balkone im Schimmer
der Eiszeit – Frühstückend
im Uhrenstil. Späberblicke dann
und die gewiegte Kurve
ohne Orakel ...*

Dazwischen ein Kindervers: Züri isch e große Stadt, Winterthur e chlini. Wär viel Gäld im Seckel häd, soll luege, daß nüd schwini ... Selbst die Eindrücke der Dadaisten fehlen nicht, und wer supermodern eingestellt ist, wird sich vielleicht an Eugen Gomringers «Konstellation», eine «Ode in hundert Zeichen an Zürich», halten, 25 mal 4 Zeichen, in welcher etwa vorkommt:

*jung
rämi
str.
baur
aula*

Aula! Pardon: ich will bloß sagen, es gebe seit kurzem noch einen Gedichtband über Zürich, geschmückt mit zahlreichen Aufnahmen. Er heißt «Eine Stadt wie Zürich». Karl Gautschi hat die Gedichte geschrieben, der Clou-Verlag in Eggenach hat sie herausgegeben. Nicht zu loben: das Halbvergorene, das

Trinken Sie jetzt täglich

Weisflog

er ist fein und mild und tut
so gut; gespritzt,
ein Durstlöcher par excellence

diesem Erstling anhaftet, das oft Unbeholfene in Versen, denen der Sprachcoiffeur fehlte, wegen: Ausputzen, Effilieren, Friction und Frisieren.

Zu loben: die unkonventionelle Themenwahl, das Aufstöbern der kleinen, aber durchaus erwähnenswerten und zum Gesamtbild einer Stadt gehörenden Dinge: Zimmerherren, Pseudohafenkneipen («In schmucker Uniform steht schwankend ein Matrose ...»), Barlokale, («In allen kultivierten Ländern / gibt's Lippenrot, verschmiert an Gläserändern» ...), Hinterhöfe, Jazzdorado Café Africana («Es riecht nach Kunstgewerbe und nach ETH-Student ...»), Stammbeiz («Die harten Weggli unter Glas, ein gelber Humpen und ein Plakat für große Rößli-Stumpen ...») Immerhin: ein Anfang.

Aller guten Dinge ...

Auch das haben wir noch aufgestöbert: den dichtenden Metzger. Genauer: Pferdemetzger. Sein Geschäft ist reich mit Poesie garniert, mit Defensivpoesie vor allem: «Willst du auch die Nase rümpfen, dann heraus mit deinen Trümpfen; du, begründe das Gekreisch, Gegner von dem Pferdefleisch:

*Pferde sind, ich sag es dir,
reinlich wie kein zweites Tier.
Hoch steht doch ein Schwein im Handel,
trotz dem schmutzigen Lebenswandel,
warum hältst du nicht ein Pferd
absolut für essenswert? ...*

Und so weiter. Denn mit dem Pferd halten es viele wie mit Hund und Katze: Treue Gefährten des Menschen verzehren sie nicht.

Uebrigens: da war neulich im dritten Stock eine Party. Heidenspektakel und Höllenlärm. Der Mieter entschuldigt sich am nächsten Tag bei den Leuten, die unter ihm im Zweiten wohnen: «Mer händ drum Fründe us em Rütverein iiglade ghaa.» Sagt der andere: «Münetwäge, aber jetzt sägeds mer eis: wie händ Ir au dRoß in dritte Stock ue proocht?»

